

Sowjetpanzer in Prag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **83 (2008)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sowjetpanzer in Prag

In der Nacht vom 20. zum 21. August 1968 besetzten Truppen der Sowjetunion und der Satellitenstaaten Polen, Ungarn, Bulgarien und DDR Prag und die Tschechoslowakei. Die Führung lag bei der Sowjetunion, nur schwach wirkten DDR-Truppen mit.

Die Nachricht vom Überfall des Warschau-Paktes auf die Tschechoslowakei verbreitete sich in Europa wie ein Lauffeuer. In Schweizer Rekrutenschulen kam es vor, dass der Schulkommandant Soldaten und Kader um 3.30 Uhr wecken und im Kasernenhof versammeln liess. Es folgte dann eine kurze Ansprache des Obersten: «Heute nacht ist die Sowjetunion in Prag einmarschiert. Wir müssen wachsam sein, der Einsatz eines jeden Soldaten zählt.»

«Unbotmässiges» Prag

Der Mann, der den Einsatzbefehl in Richtung Prag erteilte, war Leonid Breschnew, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Wie jeden Sommer hielt sich Breschnew in der Staatsdatscha Nummer 1 bei Jalta auf der Halbinsel Krim auf. Es war der 13. August 1968, und der allmächtige Parteichef stand vor der Entscheidung, ob er nun Panzer und Soldaten in die Tschechoslowakei schicken sollte.

Die tschechischen und slowakischen «Verbündeten» hatten sich Freiheiten herausgenommen, die Breschnew nicht dulden wollte. Im «Prager Frühling» 1968 hatte die Kommunistische Partei den «demokratischen Sozialismus» ausgerufen.

Militärschlag gefordert

Damit versetzte sie die Spitzenfunktionäre der anderen Warschau-Pakt-Staaten in Aufruhr. Die Hardliner in der Moskauer Parteiführung drängten druckvoll auf einen militärischen Schlag gegen die abtrünnigen Reformer.

Doch Breschnew selbst zögerte längere Zeit, bis er den Befehl zum Einmarsch gab, der gegen Mitternacht am 20. August 1968 mit der Besetzung des Prager Flugplatzes begann.

Jugend in Moskau

Anfang Januar 1968 hatte die Moskauer Parteispitze eher wohlwollend zugehört, als Alexander Dubcek, die Leitfigur und der Kopf der Prager Reformer, den Altstalinisten Antonin Novotny an der Spitze der Kommunistischen Partei der



Bratislava, Anfang August 1968 – ein politisches Bild, das täuscht: Links der sowjetische Parteichef Leonid Breschnew, der kurz darauf den Einmarsch in die Tschechoslowakei anordnete, in der Mitte der DDR-Staats- und Parteichef Walter Ulbricht, rechts der tschechoslowakische Parteivorsitzende und Reformler Alexander Dubcek.

Tschechoslowakei ablöste. Dubcek hatte ja 13 Jahre seiner Kindheit und Jugend in der Sowjetunion verbracht. Dann aber dämmerte den Machthabern im Kreml, dass Dubcek und die Tschechoslowaken eigene Wege gehen wollten.

Breschnew-Doktrin

Am 25. März warnte das sowjetische Zentralkomitee in einem Rundbrief die KP-Führungen aller Sowjetrepubliken davor, die Tschechoslowakei schicke sich an, sich in einer «bürgerliche Republik» zu verwandeln. Das dürfe unter Verbündeten nicht hingenommen werden.

Damit war explizit die Breschnew-Doktrin ausgesprochen, wonach die Sowjetunion Abweichungen der Satelliten vom vorgegebenen Kurs unterbinden und bestrafen müsse.

Im Sommer verschärfte sich der Konflikt zwischen Prag und Moskau. Am 17. Juli 1968 wütete Breschnew im Zentralkomitee

gegen die «uferlosen Debatten» der tschechoslowakischen Genossen. Sein Urteil über Alexander Dubcek blieb da noch ambivalent: Dubcek sei vor kurzem «vor Arbeitern nicht schlecht aufgetreten.»

«Konterrevolution»

Gleichzeitig verdammt Breschnew die «Treibhausatmosphäre und das Unkraut der Konterrevolution». Er mahnte aber auch zur Besonnenheit. «Ehe wir zu extremen Massnahmen greifen», führte er aus, müsse alles versucht werden, die «antisozialistischen Kräfte auf politischem Weg zurückzudrängen».

Medien an die Kandare

Am 13. August rief Leonid Breschnew von Jalta aus Alexander Dubcek an. Er dränge «Sascha», wie er ihn nannte, drei der schärfsten Reformer abzusetzen. Dubcek wich aus. Er legte sich nicht fest, auch dann nicht, als Breschnew verlangte, er müsse die

Medien an die Kandare legen. Er bot sogar seinen Rücktritt an: «Ich hänge nicht an meinem Amt, ich kann auch irgendwo anders arbeiten.» Der Kreml-Chef war irritiert. Er bat Sascha, er möge doch auf «extreme Schritte» verzichten.

«Sascha, versteh mich»

Zwischen Drohungen («Wir können nicht mehr lange warten, bis wir eingreifen») und Konzilianz («Sascha, ich glaube dir, aber versteh mich auch») liess Breschnew erkennen, dass er in seiner eigenen Parteiführung unter Druck stand: Er könne schliesslich nicht gegen seine Politbüro-Mitglieder entscheiden. Das schicksalsschwere Telefongespräch endete kühl.

Als Beleg dafür, dass in Prag die Grundlagen des sozialistischen Systems zerrüttet seien, dienten dem Moskauer Politbüro Aussagen des tschechoslowakischen Justizministers Bohuslav Kucera. Der Minister plädierte für die Unabhängigkeit der Justiz und stellte in Aussicht, dass in Wahlen eine andere Partei als die Kommunistische Partei obsiegen könnte.

Nach der Landung auf dem Prager Flugplatz umstellten in der Nacht zum 21. August 1968 sowjetische Elitetruppen – es handelte sich, wie genau 40 Jahre später

in Abchasien und Georgien, um Fallschirmjäger – schon gegen 4 Uhr morgens das Gebäude des tschechoslowakischen Zentralkomitees an der Moldau in Prag.

Sie stürmten das Büro des Vorsitzenden Alexander Dubcek. Offiziere des sowjetischen Geheimdienstes KGB nahmen den tschechoslowakischen Parteichef fest. Die Tragödie begann.

Tote und Verletzte

Leonid Breschnew gab sich schockiert, als er vom massiven Widerstand in Prag und in der Provinz erfuhr. In Prag versperrten aufgebrachte Menschen den anrollenden Sowjetpanzern den Weg. Jugendliche stiegen auf die Panzertürme, in den Strassen setzte es heftige Dispute zwischen Soldaten und Einheimischen ab. Es gab Dutzende Tote und Hunderte Verletzte.

Breschnew bat den nach Moskau gereisten Staatspräsidenten der Tschechoslowakei, Ludvik Svoboda, am 23. August 1968, er solle gemeinsam mit ihm überlegen, «wie man ein weiteres gewaltiges Blutvergiessen verhindern» könne.

Svoboda hatte seinen Schwiegersohn Milan Klusak mitgebracht, der Abteilungsleiter im Prager Aussenministerium war. Klusak hatte von 1942 an in Gestapo-Haft


gesessen. Er sagte Breschnew ohne Umschweife, in Prag sei man fest davon überzeugt, dass deutsche Soldaten aus der DDR an der Seite der Sowjetunion einmarschiert seien.

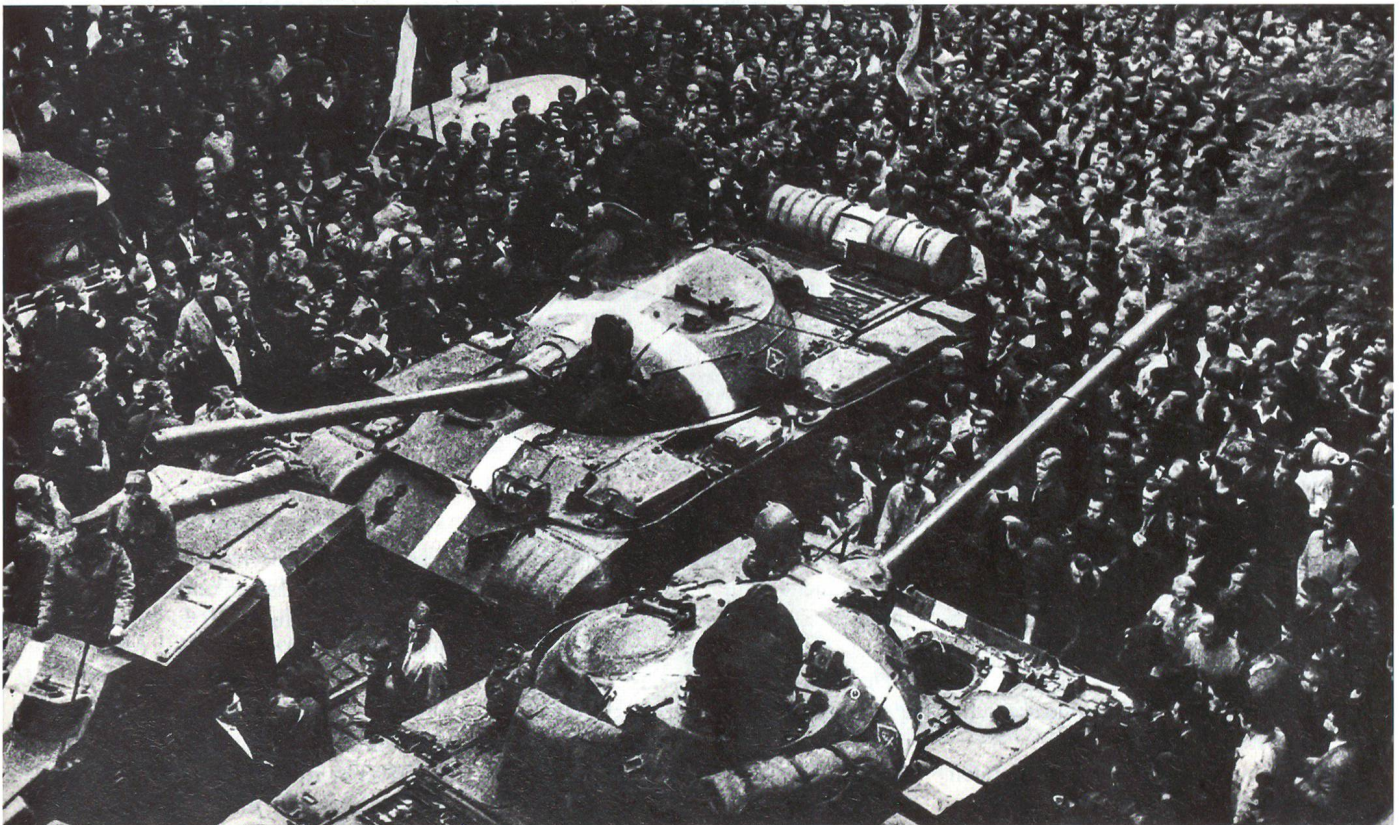
Georgien 2008

Das traf so nicht zu. Der Anteil der DDR an der Besetzung war gering. Breschnew antwortete, das Gerücht stimme nicht: «Unter uns gesagt, waren die deutschen Genossen beleidigt, dass wir ihnen nicht vertrauten.»

Dann brach der Widerstand zusammen, und die Sowjetunion, Polen, Ungarn und Bulgarien nahmen die Tschechoslowakei fest in den Griff. Dubcek musste weichen, der «Prager Frühling» erlosch.

Für die Menschen in der Tschechoslowakei bedeutete das, dass sie noch einmal 21 Jahre in Knechtschaft und Diktatur leben mussten. Erst in der «samtenen Revolution» vom November 1989 schüttelten sie das elende Joch ab, und Alexander Dubcek wurde rehabilitiert – zu spät.

Am 14. August 2008 erinnerte die amerikanische Aussenministerin Condoleezza Rice an die Prager Tragödie, als sie dem Georgier Michail Saakashwili zurief: «Georgien 2008 ist nicht Prag 1968.» *uk.* 



Prag, 21. August 1968: Aufgebrachte Menschen umringen und blockieren sowjetische T-55-Panzer. Man beachte die Benzinfässer hinten und die weissen Kreuze auf den Panzern, mit denen sie sich bei Luftüberlegenheit den eigenen Flugzeugen zu erkennen gaben.